

Lothar Tyb'l
Rainer Dominok

Bau- und Naturdenkmale in „Teupitz am See“



Das Denkmal „Schlosshotel Teupitz“, Postkarte 1995

BAUDENKMALE HISTORISCHE ALTSTADT TEUPITZ
SANIERUNGSGEBIET

Lothar Tyb'l
Rainer Dominok

**Bau- und Naturdenkmale
in „Teupitz am See“**

Der **Autor, Dr. phil. Lothar Tyb'1**, Jahrgang 1937, hat auf der Grundlage seiner Erkundungen zur Teupitzgeschichte über 160 Artikel, eine Broschürenreihe mit 18 Titeln und mit dem „Verein für Bildung, Kultur, Tourismus und Gewerbe e.V. im Schenkenländchen (BiKuT)“ die Bücher „Teupitz am See. Historischer Stadtführer“ und „Teupitzer Miniaturen“ sowie das Leseheft „Liebeserklärungen an Teupitz in Prosa und Lyrik“ veröffentlicht.

Gemeinsam mit dem Hobby-**Fotografen Rainer Dominok**, Jahrgang 1955, der seine Kindheit und Jugend in Teupitz verbrachte und jetzt in Ludwigsfelde lebt, gilt die Aufmerksamkeit im vorliegenden Heft den Bau- und Naturdenkmalen der märkischen Kleinstadt „Teupitz am See“. Sämtliche Fotos, sofern ihre Quellen nicht extra ausgewiesen werden, stammen aus dem umfangreichen Archiv über seine alte Heimatstadt.

Besonderer Dank gilt **Irmgard Ackermann** vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, **Martina Schrepper** von der Unteren Denkmalschutzbehörde und **Ursula Härtwig** von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Dahme-Spreewald sowie **Stephan Runge** von der Ortsgruppe des NABU für ihre Hilfe.

Impressum

Herausgeber	Stadt Teupitz/BiKuT e.V.
Text und Gestaltung	Lothar Tyb'1
Fotos	Rainer Dominok
Umschlagfoto vorn	Postkarte 1995, Privatarchiv
hinten	Postkarte 2007, Privatarchiv
Druck	geesenberg druck, Teupitz

Die Erstellung dieser Schrift wurde im Rahmen der Stadtsanierung anteilig mit Mitteln des Bundes, des Landes Brandenburg sowie der Stadt Teupitz gefördert.

Die Schrift ist urheberrechtlich geschützt. Neuauflagen, Vervielfältigungen jeder Art oder Einspeichungen in elektronische Systeme sind ohne Zustimmung des Autors unzulässig.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Zum Geleit	7
<i>I. Denkmalsgeschützte Bauten</i>	8
1. Schloss	9
2. Heilig-Geist-Kirche	15
3. ‚Landesheilanstalt‘	20
4. Baugruppe Lindenstraße	28
5. Friedhofskapelle Waldfriedhof	32
6. Wohnhaus Markt 16	33
7. Wohnhaus Markt 19	36
8. Wohnhaus Poststraße 19	38
9. Schäferhaus	40
 <i>II. Beispielhafte Leistungen zum Erhalt des historischen Stadtbilds</i>	 42
Alte Schmiede	
Pfarrhaus	
Wohnhaus und Scheune Gutzmannstraße 30	
Wohnhaus und Stallungen Gutzmannstraße 20	
Villa in Egsdorf, Tornows Idyll 1	
Forsthaus, Feuerwehr und „Hohe Mühle“ in Tornow	
 <i>III. Beispiele erhaltenswerter Gebäude-Ensemble und Bauwerke</i>	 45
Markt und Poststraße	
Kantorat, ‚Altes Spritzenhaus‘	
Gaststätte ‚Waldfrieden‘	
‚Fontane-Pavillon‘ und Vorratskeller im ‚Scheunen-Viertel‘	
 <i>IV. Naturdenkmale</i>	 47
Teupitz- Köriser Seengebiet und der NABU	47
Naturschutzplakette	48
Aus: Brandenburgisches Naturschutzgesetz v. 26. Mai 2004	49
13 gesetzlich geschützte Naturdenkmale in und um Teupitz	50

Zum Geleit

„Die Bindung an Landschaft und Kultur und die Sorge um unschätzbare Baudenkmäler ist eine Quelle der Kraft. Sie gibt Heimat, Halt und Hoffnung.“
(Manfred Stolpe 2010 über 20 Jahre Brandenburg)

Im Jahre 2007 beging die Stadt „Teupitz am See“ den 700. Jahrestag ihrer urkundlichen Ersterwähnung.

Ihre Entwicklung zu einer bedeutsamen mittelalterlichen Residenzstadt im südöstlichen Brandenburg unter der Herrschaft der Schenken von Landsberg (1330–1717) und ihren erneuten Aufschwung als Ort der Naherholung und Sommerfrische seit 1900 verdankt die Stadt neben der bezaubernden märkischen Landschaft den Mühen ihrer Bürger.

Im Lauf der Jahrhunderte sind an den Ufern des Teupitzer Sees und in seiner Umgebung Naturdenkmale entstanden, die in den letzten Jahrzehnten unter gesetzlichen Schutz gestellt wurden. Darüber hinaus wurden Baudenkmale errichtet, die das städtische Leben wesentlich bereichern. Die derzeitige Denkmalliste ist nicht abgeschlossen, sondern wird im Interesse der Attraktivität der Stadt stetig fortgeführt.

Die Natur- und Baudenkmale allen Einheimischen und den Gästen aus Nah und Fern als bedeutsamen historischen und kulturellen Schatz unserer Heimatstadt bewusst und erlebbar zu machen sowie private und städtische Initiativen zu ihrem Erhalt anzuregen, ist ein Ziel der vorliegenden Broschüre. Ihre Herausgabe wurde aus diesem Grunde von der Stadt Teupitz und dem BiKuT e.V. unterstützt.

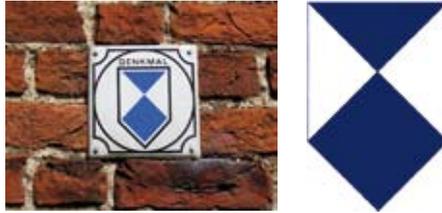
Dem Autor Dr. Lothar Tyb'l und dem Fotografen Rainer Dominok gilt unser Dank und unsere Anerkennung für die Erstellung dieses Werkes.

Dirk Schierhorn
Bürgermeister der Stadt

Hilmar Stolpe
Vorsitzender BiKuT e.V.

I. Denkmalgeschützte Bauten

Gewöhnlich wird an den denkmalgeschützten Bauten die Plakette zur Kennzeichnung von Baudenkmalen des jeweiligen Bundeslandes angebracht.



Die Plakette nach § 15 des brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes vom 24. Mai 2004 ist angelehnt an das Kennzeichen der Haager Konvention zum Schutze von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (Abbildung rechts) und nahezu identisch mit der bereits in der DDR geltenden Plakette.

Sie ist an jenen gesetzlich geschützten Objekten zu finden, deren Eigentümer den Antrag an die zuständige Behörde stellen. Am Schäferhaus kann z.B. die bekannte DDR-Plakette und am Postamt die seit 2005 bereit gestellte neue Plakette des Landes Brandenburg in Augenschein genommen werden.

In der vorliegenden Broschüre werden die Beurteilungen der Denkmale seitens des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege als Grundlage verwendet, deren wörtliche Texte dort eingesehen werden können. Für Schloss, Kirche und Schäferhaus, die bereits in der DDR in die Denkmalliste aufgenommen worden waren, liegen keine Beurteilungen im Landesamt vor, weshalb auf andere Quellen zurückgegriffen wurde.

Es kann hier nicht auf alle Aspekte des Denkmalschutzes dieser Bauten eingegangen werden. Für spezieller Interessierte sei auf die verwendeten umfangreicheren Quellen verwiesen:

- Freiherr von Manteuffel, Neubauten der Landesirrenanstalt zu Teupitz 1908,

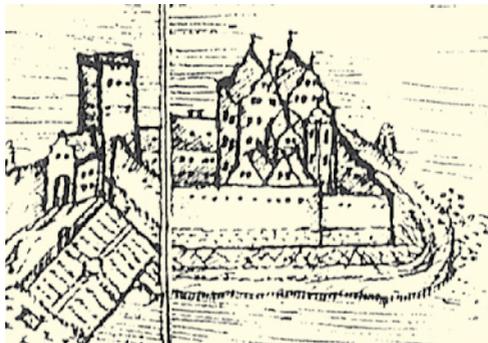
- Hans Erich Kubach und Joachim Seeger, Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow, Berlin 1941, Abschnitte zu Schloss und Kirche Teupitz,
- Dieter Hübener, „Die Architektur soll die erzieherische und ärztliche Tätigkeit unterstützen...“, in: „Landeslinik Teupitz. Geschichte-Architektur-Perspektiven“, 2003,
- Elisabeth und Klaus Fiol, Geschichte der Sanierung des Schäferhauses (in ihrem Privatbesitz), 2003,
- Lothar Tyb'l, Teupitz am See. Historischer Stadtführer, 2006; Teupitzer Miniaturen, 2009 und die Broschüren: Von der Ritterburg zum „Schlosshotel Teupitz“, 2005; Die Kirche, die ein Unicum ist, 2005, das Kaiserliche Postamt 2010, Der „Schenk von Landsberg“ 2003.

Einige Personen, denen die ‚Kernstadt‘ Teupitz die Baudenkmale vor allem verdankt, seien hier hervorgehoben. In den Ortsteilen Egsdorf, Neuendorf und Törnow sind bis jetzt keine Gebäude unter Denkmalschutz gestellt worden.

Die Schöpfer von Schloss und Kirche sind nicht in den Annalen überliefert. Genannt werden Bernhard von Plotzik und die Schenken von Landsberg, die frühen Herrschaftsgeschlechter von Teupitz. An der Nordseite der Kirche verweist ein Inschriftstein (um 1566) auf den Edlen Otto Schenk von Landsberg. Das erinnert zwingend an die bissig-klugen Worte des Bertolt Brecht: *„Wer baute das siebentorige Theben? In den Büchern stehen die Namen von Königen. Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?“*

Aus der jüngeren Zeit kennen wir den Geheimen Landesbaurat Prof. Theodor Goecke (1850-1918), unter dessen Leitung 1904 bis 1908 die Provinzialheilanstalt entstand, die Architekten Paul Gerding und Paul Sagert, die 1910 das Ensemble der Lindenstraße präsentierten, den Teupitzer Architekten Vilco Scholz, dem die Stadt die verantwortungsbewusste Sanierung der ‚Alten Schmiede‘, des Postgebäudes und der Friedhofskapelle am Geesenberg in der Nachwendezeit verdankt sowie Elisabeth und Klaus Fiol, die als Eigentümer in eigenverantwortlicher Arbeit dem denkmalgeschützten Schäferhaus in den 80er und 90er Jahren einen hohen Wohnwert verliehen.

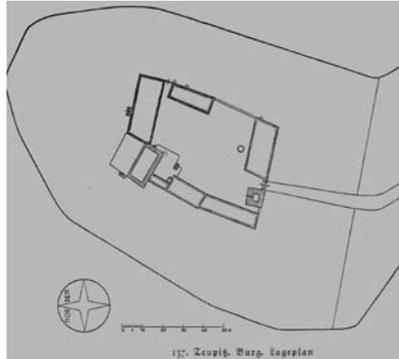
1. Schloss



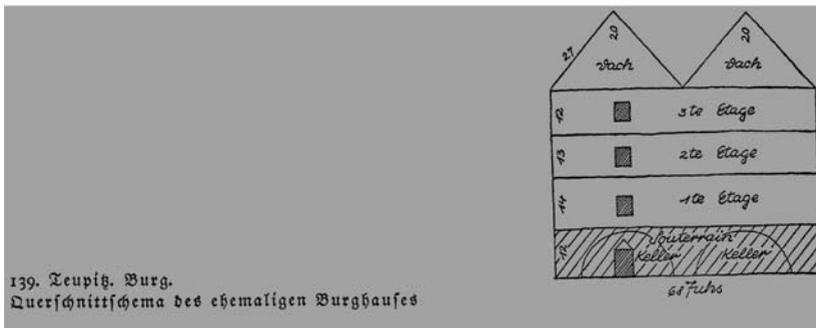
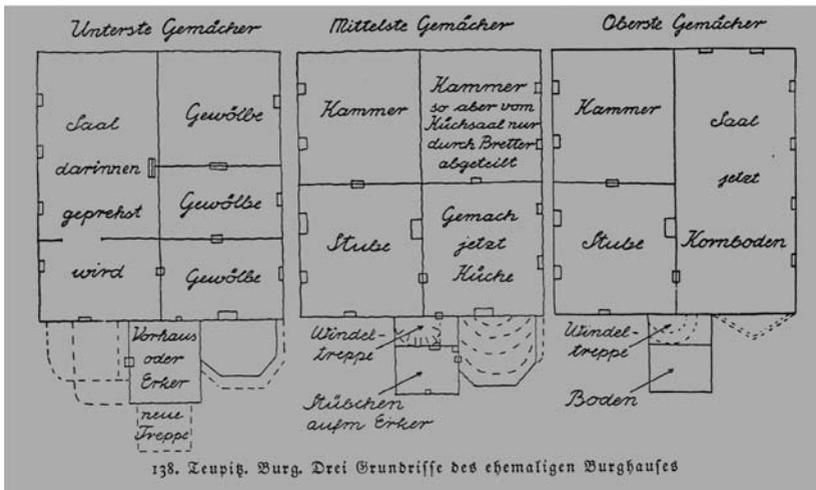
Schloss Teupitz vor dem Abriss (um 1790), stilisierte Zeichnung von 1685.
Quelle: GSTa/BPH/ Rep 45G/ Nr. 10



Das sanierte Schloss Königs Wusterhausen, das auf Umbauten der Schenken von Landsberg zurückgeht, vermittelt ein annähernd vergleichbares Bild vom einstigen Teupitzer Schloss, das um 1790 abgerissen wurde. Postkarte 2004



137. Teupitz, Burg, Lageplan



Quelle: Hans Erich Kubach und Joachim Seeger, Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow, Berlin 1941, S. 191–193

Das Schloß besteht aus einem regelmäßig viereckigen Burgbezirk, der ursprünglich auf einer Insel des 137, 535 Teupziger Sees gelegen, erst später durch einen Damm mit dem Ort verbunden wurde. Er ist fast ringsum von einer starken, wohl spätmittelalterlichen Mauer aus unregelmäßigem Feldstein und Backsteinen in 536 Großformat umgeben, die in etwa ein bis drei Meter Höhe noch aufrecht steht. Nach dem Bericht eines kurfürstlichen Kommissars von 1685 war sie oben aus Ziegeln und von einem Graben mit doppeltem Wall umgeben. Einer Aufzeichnung von 1668 zufolge waren die Mauern brüchig, das „zwifache Lorgewölbe“ 536 zeigte Risse, Tür und Biegel festten. Von den mittelalterlichen Aufbauten ist ein niedriger rechteckiger Turm neben dem Eingang an der Südseite erhalten. Er springt nur wenig aus der Mauerflucht vor und besteht oberhalb des Feldsteinunterbaues aus Großformatziegeln. Auf der Zeichnung von 1685 hat er noch eine 525 beträchtliche Höhe. Der Eingang ist nachträglich gebrochen (oder erweitert), von einem ursprünglichen ist keine Spur mehr vorhanden. — Neben dem Turm ein rundbogiges Tor des 17./18. Jh. Davor lag nach der Zeichnung von 1685 ein Torhaus.

Weiter östlich anschließend eine Fachwerkcheune. In der Nordwestecke steht das ehemalige Burghaus, unten ebenfalls aus Feldstein, mit vier großen Tonnengewölben aus Ziegeln. Die nördliche Hälfte ist heute mit einer Plattform abgeschlossen, nur die südliche mit einem Backsteins- und Fachwerkgebäude überbaut. Im Obergeschoß ein Saal mit Balkendecke und einigen spitzbogigen neugotischen Fenstern (sog. Mittersaal). Das alte Burghaus war bereits 1668 (nach Vefmann) baufällig, ein Teil der oberen Gewölbe eingestürzt. Die drei Obergeschoße wurden 1788/91 abgetragen. Sie trugen zwei gleichlaufende Satteldächer, nach dem Bericht und den Abbildungen von 1685 mit zwei Siebeln ähnlich dem Königs Wusterhausen Schloß. 139, 525 Vorn war ein „viereckiger Erker“, der die Wendeltreppe enthielt, unter einem der Siesel die kleine gewölbte 138 Kapelle angebaut, die schon 1668 wüst war und vermauerte Fenster hatte. Offenbar war es ein fünfseitiges Chörlein. Nach einer Beschreibung von 1668 (GStA., Rep. 8, Nr. 169 a II) war im ersten Geschoß die „große Hoffstube und ein Saal“, im zweiten die damals schon eingefallene große „Tafelstube“. Hier und im dritten Geschoß lagen die Wohnräume.

An die Plattform östlich anschließend liegt das ehem. Amtshaus, ein schlichter eingeschossiger Puzbau 535 mit Mansarddach, 1769 (Backstein mit dieser Jahreszahl im Dstgiebel) durch Albrecht erbaut. Die Front mit Gliederung durch geriefte Pilaster und verkröpftes Gesims. Die Raumaufteilung ist trotz Umbau 1860/61 und 1933 im wesentlichen erhalten, mit Vorraum und Treppenhaus in der Mitte. Innentüren mit den ursprünglichen Angeln, die Haustür gedoppelt.

Das Wohnhaus der Ostseite eingeschossig verputzt, ganz schlicht, mit Satteldach. Die Außenwand wohl 535 von einem früheren Bau. An der Westseite des Hofes weitere neuere Wirtschaftsgebäude. — Unter einem Schuzdach gut erhaltene Weinpresse, wohl 17./18. Jh.

Anlage des Parks 1861. — Ein kleiner Garten lag 1685 vor dem Tor.

Quelle: Hans Erich Kubach und Joachim Seeger, Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow, Berlin 1941, S. 193



Schloss Teupitz um 1860, Steindruck von H. Litzmann; Original im Besitz von Jürgen Lippok, Teupitz

Seine heutige Gestalt erhielt das Schloss im Wesentlichen durch den Umbau als Betriebsferienheim für Mitarbeiter des ZK der SED in den Jahren 1984–86.



Schlosshotel - aufgenommen aus dem sog. ‚Priesterwinkel‘, Foto 2006



Schlosshof links und rechts, Foto 2007



Schlosshotel - aufgenommen im Winter vom See, Foto 2006

Vom mittelalterlichen „Wasserschloss“ sind nur noch erhalten die Reste von Kellergewölbe, Wachturm und Umfassungsmauer.



Reste des originalen Wachturms und der Umfassungsmauer, Foto 2004

Seit der Zwangsversteigerung und dem Erwerb durch einen privaten Immobilienhändler im Jahre 2005 ist das Schloss nicht mehr öffentlich zugänglich. Das Herz der Stadt schlägt nicht mehr für alle.

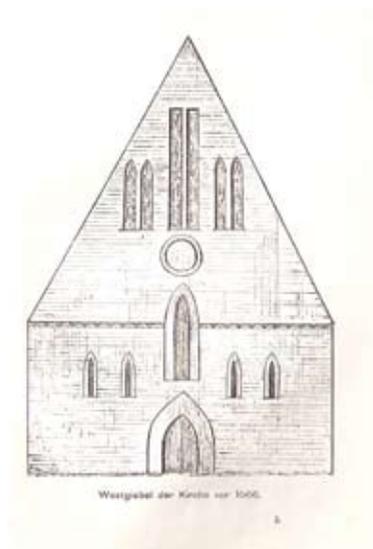


Das verschlossene Schlosstor, Foto 2006

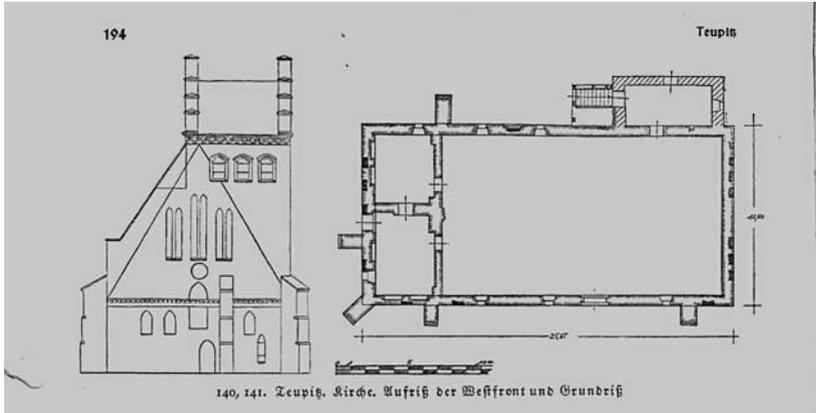
2. Heilig-Geist-Kirche



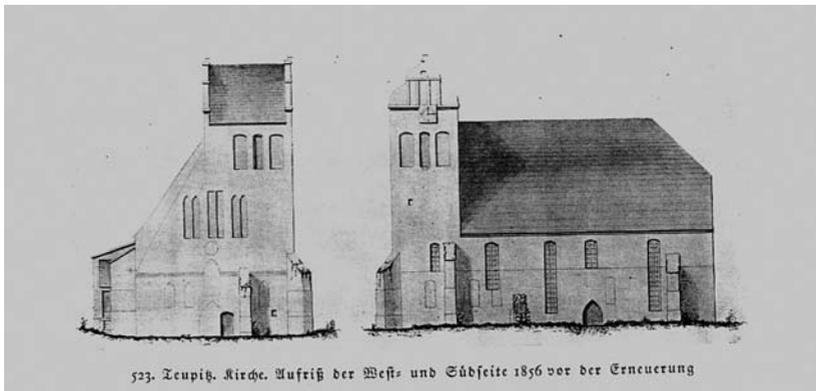
Quelle: Franz Hoffmann, Schloss und Stadt Teupitz 1902, S. 66



Kirche vor dem An- und Einbau des Turmes 1566; Quelle: ebenda S. 65



Inscription an der Ostwand, Der Edle Otto Schenk von Landsberg, Foto 2010



Quelle: Hans Erich Kubach und Joachim Seeger, Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow, Berlin 1941, S. 194 und 330

Baugefüge/ Äußeres /Inneres

141 Baugefüge: Rechteckiger Saalbau aus unverputztem Backstein, soweit erkennbar, auf Feldsteingrundmauern. Der ursprünglich nur etwa 4,5 m hohe Bau des 14. Jh. wurde nachträglich (angeblich 1566; nicht mehr vorhandene Jahreszahl auf einem Stein in der Südseite des Turmes [vgl. Spatz, III 302; nach Bekmann an der Sakristei]) um rund 3 m erhöht und an der Südwestecke ein rechteckiger Turm eingebaut. Die Sakristei aus Feldstein an der Nordostecke angebaut. 1684 und 1855/59 starke Erneuerungen.

522, 523 Äußeres: Das Langhaus läßt südlich durch einen Mauerabfah und ein erneuertes Gesims aus vortragenden 140 Ziegeln, an den Giebelseiten durch einen Sägezahnfries oberhalb eines abgerundeten Rücksprungs die alte Traufhöhe erkennen. Auch die steile Giebellinie zeigt sich noch im Mauerwerk. Ein Sockel nur an der Ostseite, einfach aus abgeprägten Formsteinen. Rundmarken in den Ziegeln, vielfach zerstreut. Die drei kleinen spitzbogigen Fenster in der Südwand traten 1859 an die Stelle von etwa gleich großen Flachbogenfenstern; zwischen ihnen eine unterspitzbogige Pforte mit feilerem Spitzbogen als Rahmung; eine zweite Pforte, weiter westlich, heute von einem Grabstein verdeckt. An der Südseite sind außerdem drei (ursprünglich vier) längere Flachbogenfenster zugesetzt; auf der Nordseite entsprechend drei (ursprünglich fünf) Fenster, das 526 zwischen eine alte vermauerte Spitzbogenpforte mit zwei starken Viertelstäben im Gewände erhalten. An der Westseite fünf zugesetzte Spitzbogenfenster, deren mittleres von dem vorerwähnten Sägezahnfries durchschnitten wird. Im Giebel ein vermauertes Rundfenster und eine Dreiergruppe von je zwei schmalen spitzbogigen Blendern, deren mittlere bei der Umgestaltung von 1859 erst wieder ergänzt wurden. Die heutige Westpforte und ein kleines Spitzbogenfenster traten an die Stelle von barocken Öffnungen; die große ur-

sprüngliche Spitzbogenpforte war 1856 noch als Vermauerung zu sehen (Bauaufnahme). Der Ostgiebel zeigt unten vier vermauerte Spitzbogenfenster bzw. -blenden, zwischen den seitlichen noch je ein flachbogiges Fenster. Im Giebel drei größere, ebenfalls zugesetzte spitzbogige Fenster bzw. Blendern, die ganz erneuert wurden; das Rad- sowie die drei Maßwerkfenster modern.

Die Aufschwüfung im 15./16. Jh. ist an den Langseiten durch ein kräftiges Formsteingesims aus Platte, Kehle und Wulst über Kollschicht abgeschlossen. Die Flächen sind durch hartgebrannte Ziegel belegt. Vier bzw. zwei große neugotische Maßwerkfenster, die an Stelle von flachbogigen traten, durchbrechen den Mauerabfah. Neben der Herrschaftslaube auch im Oberteil noch ein zugesetztes Flachbogenfenster. Im Westteil auf beiden Seiten je ein spitzbogig erneuertes Fenster. — Der westliche Halbgiebel hatte vor dem Umbau keine Abtreppe, der Ostgiebel einen Krüppelwalm.

Der Einbau des Turmes im 16. Jh. erforderte die Anlage von drei Strebeputzern, deren Pultdächer erneuert sind. Ein ebensolcher Strebeputzer steht auf der Nordseite zur Abstützung der Quermauer, ein weiterer am Ostende der Südwand. Der Turm schneidet die Hälfte des Westgiebels ab und steigt nicht über dessen Scheitel hinaus. Er ist ungegliedert. Im Glockengeschloß spitzbogig erneuerte Schallfenster in flachbogigen Blendern, westlich und südlich drei, das mittlere südliche jetzt durch eine Kreisblende ersetzt, östlich zwei und nördlich eines, das durch das Langhausdach verdeckt ist. Das quergestellte Satteldach des Turmes erhielt an Stelle der Schweifgiebel des 16./17. Jh. neugotische Treppengiebel über Vogenfriesen. Eine von Stüler geplante Erhöhung des Turmes wurde ebensowenig ausgeführt wie der von König Friedrich Wilhelm IV. durch eigenhändige Randzeichnung vorgeschlagene Spitzhelm.

Die Sakristei, ursprünglich mit niedrigem Pultdach, wurde nachträglich mit einem Backsteingeschoß als Herrschaftslaube versehen. Die Fenster barock erweitert, nur auf der Ostseite ein spitzbogiges mit neugotischem Ziegelgewände. Darüber in die Wand zwei Ziegel eingelassen mit gotischer Minuskelschrift: „nobil[is] d[omi]nus otto schenk de la[n]dsberg[er]“. Die nach Bekmann ebendort angebrachte Jahreszahl 1566 ist nicht mehr feststellbar. — Ein Vorbau aus Ziegelschwerk enthält die Treppe zur Laube.

nobil·d·otto

Schenk de laub

142. Zeupitz. Kirche. Inschriftstein an der Sakristei

Inneres: Ursprünglich, nach der Fensteranlage zu schließen, mit offenem Dachstuhl oder hölzerner Lonne, nach der Aufhöhung flachgedeckt. Wände 1912 bemalt. Ziegelfußboden. In der Westwand des Turmes drei spitzbogige Blendfenster, die die von Lär und Fenstern freigelassene Fläche gliedern. Die westliche Quermauer, die beim Einbau des Turmes eingezogen wurde, zeigt unten zwei flachbogige Durchgänge, oben beiderseits zwei rundbogige Blendfenster. Der abgetrennte Raum als Vorhalle und Treppenhaus benutzt. Die Treppen mit Holzgittern des frühen 19. Jh.

Die Sakristei mit spitzer, auf Schalung gemauerter Lonne. Wandnische mit Holztürchen, das eine derb geschnitzte Bierpaßöffnung enthält.

Dach: Keshlbalkendach mit liegendem Stuhl, Hahnenbalken und Hängewerk in der Mitte.

Einbauten: [Ein „papistischer“ Altar wurde nach Bekmann beseitigt. Von dem 1681 errichteten dürfte das Josefsgemälde (s. u.) stammen.]—Die Kanzel hinter dem Altar an der Ostwand, 1692 durch Friedrich Schenk aus Lübben errichtet. Am Korb rechteckige Bilder der vier Evangelisten, von geschnitzten Muscheln gekrönt und von gedrehten Säulen mit Laubgewinden gerahmt. An der Treppenbrüstung und der Hängezier von Korb und Schalldeckel Schnörkelwerk. Bekrönung des Deckels mit Voluten und Vinienzapfen, an der Unterseite eine gemalte Laube. Die bemalte Rückwand neu. — [Sanduhr im Kreismuseum Zossen.] — Orgelgehäuse mit Akanthusschnitzerei des 18. Jh. Eine neue Orgel wurde 1693 von Orgelbauer Gottfried Richter aus Döbeln (Sachsen) beschafft, zu 1767 wird eine große Erneuerung durch den Orgelbauer Christ. Friedr. Bieler in Jüterbog gemeldet. Seitenteile anscheinend erneuert. — An drei Seiten einfache Holz-

empore auf quadratischen Ständern, Anfang des 19. Jh. [Die 1692 errichtete Empore ist ebenso wie die Altartafel von 1681 von Johann und Matheus Honacker aus Schwaben verschwunden.] — Gestühl einfach, in drei Blöcken. — Im Offenster der Südwand Rundschleibe, 23 cm Dm., mit Darstellung einer 19 protestantischen Predigt mit Zuhörern in Zeittracht, dem Prediger in der Kanzel und großem Kreuzfries. Darunter Hausmarke und Inschrift: „Thomas Cerinthus 1580“ in Rollwerkkartusche. — In der Sakristei hübsche Empiremöbel, ein Schrank mit guten Beschlägen, ein runder Tisch und zwei Stühle. Um 1800.

Quelle: Hans Erich Kubach und Joachim Seeger, Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow, Berlin 1941, S. 195-196



Barockkanzel 1692



Fotos 2010

Orgel mit Akanthusschnitzerei 1694

In den Jahren 2001/2003 erfolgte die durchgehende Sanierung und Restaurierung des Daches sowie des Kirchenschiffs und 2008/2009 des Kirchturms. Seitdem erstrahlt die Kirche in neuem Glanz.



Heilig-Geist-Kirche, Süd- und Nordseite. Foto 2010

An der Südseite:

Grabstein der Frau Margarete Westphal (1688–1725), Rahmen mit Bandelwerk, zwei Putten und Doppelwappen mit Krone. Ehefrau des Carl Friedrich Westphal, der nach dem Kauf des Schenken-Schlusses 1717 durch das preußische Königshaus auf dem Schloss als königlicher Oberamtmann eingesetzt worden war.

Inschrift: Hier ruhen die Gebeine der weiland Hochedlen und Tugendbegabten Frauen Fr. Margarethe Westphal, welche von christlichen Eltern Herrn Hermann Baring „Altermann und Postmeister und Frau Adelheid Schuhmacher in Bremen den 16. Juni 1688 geboren mit Herrn Carl Friedrich Westphal, Königl. Preuss. Oberamtmann, den 10. Juli 1711 in Berlin verehelicht, in dieser mit 5 Söhnen und 5 Töchtern gesegneten Ehe vergnügt gelebet, den 9. Dezember 1725 selig im Herrn entschlafen. Einer Gottesfürchtigen Christin, lieben Haus-Frauen sorgfältigen Kinder-Mutter und treuen Gehilfin in Lieb und Leid hat dieses Ehren-Gedächtnis aus schuldiger Pflicht setzen lassen, oben genannter betrübter Witwer.

Vor der Westseite:

Grabsäule mit bekronender Vase für den Amtmann Carl Ludwig Bein (1761–1803). Dessen Ehefrau erwarb das Schloss 1812 vom Königshaus für 69 000 Thaler. Inschrift: Herr Carl Ludwig Bein. Er ist nicht mehr der biedere rechtschaffene treue Gatte und Vater. Zu früh für seine hinterlassene Witwe und lieben unversorgten Kinder endigte er seine Laufbahn in der Blüte seines 42ten Lebensjahres am 19.ten Juny 1803.

An der Nordseite:

Grabstein der Henriette Louise Gobbin (1797–1834). Ihrem Ehemann Oekonomie-Kommissarius Gobbin gehörte das Schloss ca. 1836-1840.

Im Kirchgarten:

Steinernes **Gedenkkreuz für Martin Luther** (1483–1546), aufgestellt anlässlich seines 500. Geburtstages 1983.

3. Ehemalige Landesheilanstalt



Barockes Verwaltungsgebäude, Postkarte 1925, Teupitzarchiv L. Tyb'1



Krankenhausgebäude, Postkarte 1910, Sammlung Klaar

Zur Geschichte

1904 beschloss der Brandenburgische Provinzial-Landtag (Brandenburg war in jenen Jahren – neben Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Rheinprovinz und weiteren – eine der 12 Provinzen Preußens) den Bau einer weiteren Landesirrenanstalt. Von 1905 bis 1908 wurde dieser Beschluss unter Leitung Theodor Goeckes realisiert.

Die ehemalige Landesirrenanstalt bestand im Wesentlichen aus der Hauptanstalt, eröffnet am 26. November 1908 für die Aufnahme von 1200 Kranken, der Pensionärsanstalt, eröffnet am 1. Mai 1909 für ca. 150 Pensionäre und dem Landwirtschaftshof. Die Hauptanstalt setzte sich aus drei Teilen zusammen: der Anstalt für Männer mit acht Krankenvillons, der Anstalt für Frauen ebenfalls mit acht Villons und dem im Zentrum der Anlage gelegenen Lazarett, den Wirtschafts- und Verwaltungsbauten. Es entstand ein in sich geschlossenes Gemeinwesen mit eigener Fernheiz-, Wasser-, und Elektrizitätsanlage, eigener Kanalisation und Rieselfeld, Schlächtereier, Bäckerei und Gärtnerei, Festsaal und Werkstätten aller Art, Kapelle und Leichenhalle, Kegelbahn und ein so genanntes Wärterdorf für einen Teil des zahlreichen Personals.

Während des I. und II. Weltkrieges diente die Anstalt auch als Militärlazarett. 1940/41 wurde die Anstalt Zwischenstation für die Euthanasie-Tötungsanstalten, vorrangig jener in Bernburg. Für die 1884 NS-Opfer aus Teupitz wurde am 1. Mai 2000 ein Gedenkstein im Park der Klinik errichtet.

Am 27. April 1945 ist der Komplex von der Roten Armee besetzt und die Hauptanstalt mit Landwirtschaftshof nahezu 50 Jahre bis zum Abzug der sowjetischen bzw. russischen Streitkräfte 1994 aus Deutschland als Hospital genutzt worden.

Dieser Teil ging 1994 in das Eigentum des Bundes über. Der Landwirtschaftshof und einige Gebäude des Hospitals wurden verkauft und dienen dem Aufbau des neuen Stadtviertels „Teupitzer Höhe“. Die Verkaufsbemühungen seitens des Bundes für das Areal im Ganzen blieben bisher erfolglos; es ist deshalb noch immer dem Verfall preisgegeben.

Die Pensionärsanstalt wurde mit einem kleinen Teil der Hauptanstalt nach dem 8. Mai 1945 und in den DDR-Jahren 1949–1989 als staatliche Nervenklinik sowie nach dem Beitritt zur BRD 1990 als Klinik des Landes Brandenburg genutzt und ausgebaut. Die unterschiedlichen Eigentümerinteressen des Bundes und Landes verhinderten nach 1994 ihre „Wiedervereinigung“ mit der einstigen Hauptanstalt (sowjetisches Hospital) und führten zur Errichtung neuer Klinikgebäude. Im Jahre 2005 wurde die dem Land Brandenburg gehörende (Teil-)Klinik privatisiert und zum „Asklepios Fachklinikum Teupitz“. Das Wärterdorf wurde an einen privaten Eigentümer verkauft und wegen der Veränderungen an den Gebäuden vom Denkmalschutz ausgeschlossen.



Wärterdorf, Fotos 2010

Das Terrain und die Gebäude der einstigen Hauptanstalt wurden 1995 unter Denkmalschutz gestellt.

Zu dem Denkmal gehören:

- das Verwaltungsgebäude mit Direktorwohnhaus und zwei Ärztewohnungen einschließlich der dazugehörigen Freiflächen,
- das Maschinengebäude mit Werkstätten und Wasserturm, das Küchengebäude mit Festsaal, das Wäschereigebäude einschließlich der dazugehörigen Freiflächen,
- die Friedhofskapelle mit Anstalts- und Gemeindefriedhof,
- die zwei Beamtenwohnhäuser einschließlich der dazugehörigen Freiflächen,
- das Lazarett einschließlich der dazugehörigen Freiflächen,
- die acht ehemaligen Krankengebäude für Männer einschließlich der dazugehörigen Freiflächen,

- die acht ehemaligen Krankengebäude für Frauen einschließlich der dazugehörigen Freiflächen,
- die Kegelbahn,
- das historische Wegesystem und die Reste der ursprünglichen Freiflächengestaltungen.

Im Folgenden sei auf einige der zahlreichen Bauten näher eingegangen.



Verwaltungsgebäude nach der Brandstiftung 2002 und jahrelangem Verfall. Foto 2010

Das *Verwaltungsgebäude* liegt parallel zur Landstraße; für seine Baugestalt wurden gemäßigt neobarocke Formen gewählt. Es handelt sich um ein ein- bis zweigeschossiges, dreiflügeliges Gebäude auf hohem Sockel aus unregelmäßigem, grob behauenen Natursteinschichtmauerwerk.

Die Direktorenvilla unter Mansardwalmdach bildet den rechten Seitenflügel, während ein eingeschossiges Ärzteswohnhaus ebenfalls unter Mansardwalmdach den wesentlich größer dimensionierten linken Seitenflügel bildet. Der Mitteltrakt wird von einem hohen Walmdach abgeschlossen, seinen Höhepunkt bildet der oktogonale Dachstuhl unter Schweifhaube. Die Seitenachsen nehmen die Treppenhäuser auf. Auch die Rückseite des Verwaltungsgebäudes erhielt eine repräsentative Ausführung.

Die Innenstruktur des Verwaltungsgebäudes ist im Wesentlichen erhalten geblieben. So sind alle fünf Treppenhäuser ebenso wie die Räume (die Kasse, Kanzleiräume, Aufnahme- und Untersuchungszimmer, die Bücherei, die Apotheke und Laboratorien) erhalten. Die einst repräsentative Eingangshalle ist heute durch eine typisch russische Ausstattung

(Wandgemälde) charakterisiert, die bereits ein eigenes Zeitzeugnis darstellt. Im Obergeschoß befanden sich Oberarztwohnungen und der Bet-Saal. Letzterer hat trotz seiner Umnutzung zur Turnhalle nicht nur seine kirchliche Struktur mit Emporen und Altarnische bewahrt, sondern auch die Kappengewölbe der Decke und die ornamentale Stuckdekoration. Zu den erhaltenswerten Ausstattungsdetails zählen die hölzerne Treppenanlage und die zahlreichen originalen Türen, die Öfen und Stuckdecken. Das Gebäude bildet mit seinem zum Teil dem Jugendstil entlehnten Fassadenschmuck den städtebaulichen wie gestalterischen Höhepunkt der Anstalt. Seine Architektur und Proportionen, seine bevorzugte Stellung in der Anlage und die Freiflächengestaltung vor ihm erinnern deutlich an ein Barockschloss und machen es als Mittelpunkt der Anstalt erlebbar.

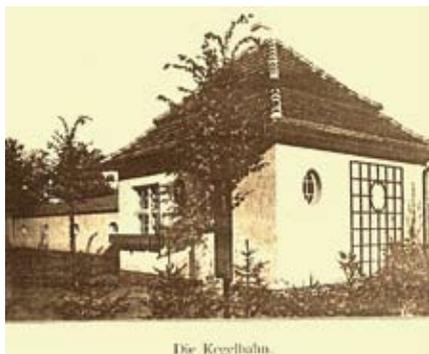


Friedhofskapelle, Fotos 2010

Jahrelang unbeachtet, wurde die *Friedhofskapelle* durch die Sanierung und Restaurierung im Jahre 2003 wieder ein Blickfang für alle Einwohner und Gäste.

Für die Anlage des Friedhofs und den Bau der Leichenhalle wurde der alte Kirchhof, gelegen unmittelbar an der Buchholzer Straße, durch die Klinik von der Kirchengemeinde erworben und in direkter Nachbarschaft ein Urnenhain für die Toten der zwei Weltkriege angelegt. Die schlichte, einschiffige Leichenhalle auf rechteckigem Grundriss über einem rustizier-

ten behauenen Steinsockel weist ein einseitiges Walmdach auf. An jede Langseite wurde ein Anbau unter Satteldach angefügt, der den Sektionsraum bzw. die Leichenkammer aufnimmt. Die Einsegnungshalle ist über die westliche Schmalseite, die durch einen hohen Rundbogen bestimmt wird, zugänglich. Über der Westseite erhebt sich zudem ein verbretterter Dachstuhl unter Zeltdach. Teile der Innengestaltung, wie die den Chorzierenden Schablonenmalereien, sind erhalten.



Kegelbahn, in: von Manteuffel S. 16



Foto 2010

Bei der *Kegelbahn*, welche nordöstlich des Haupteinganges in einer Grünzone liegt, handelt es sich um einen eingeschossigen, lang gestreckten Bau, der von zwei höher ausgebildeten Anbauten auf quadratischem Grundriss unter gestuftem Zeltdach gefasst wird. Diese Einrichtung konnte im Zusammenhang mit der nach der „Wende“ in unmittelbarer Nachbarschaft erfolgten Wohnungsrestaurierung noch nicht saniert werden und wird zurzeit von den Anwohnern als Schuppen genutzt.



Maschinen- und Werkstattgebäude mit Wasserturm, in: von Manteuffel 1908, S. 25 und 2 Fotos 2010



Wasserturm als Silhouette und Höhendominante von Teupitz, Foto 2006

Unübershbar ragt der *Wasserturm* auf einseitig oval abgerundetem Grundriss inmitten des Maschinenhauses empor. Seine Höhe beträgt, bis zur Unterkante des Hochbehälters gemessen, 30 m. Er wird von dem 50 m hohen Dampfschornstein überragt. Besondere Gestaltungsdetail sind das geschweifite Dach, welches den Hochbehälterraum abschließt und die mit einem Walmdach geschützte Aussichtsplattform. Unterhalb der Plattform ziert jede Turmseite eine große Uhr. Der Wasserturm stellt einen architektonischen wie baukünstlerischen Höhepunkt der Anstalt dar und wurde zu einem markanten Zeichen der Silhouette von Teupitz. Er ist zudem als weithin sichtbare Höhendominante bedeutsam.

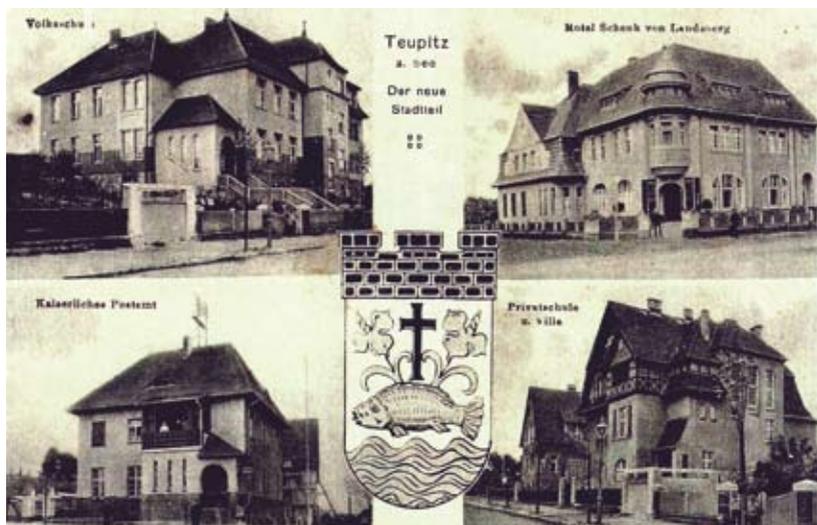
Die Anlage ist eine der größten medizinischen Einrichtungen ihrer Zeit im Land Brandenburg und dokumentiert eindrucksvoll das gesundheitliche Reformbestreben seit Ende des 19. Jahrhunderts. Sie gehört in ihrer qualitätsvollen Architektur zu den bemerkenswerten Beispielen eines Klinikbaues, der komplett in der so genannten Pavillonbauweise errichtet wurde und vollständig überkommen ist.

Ihr Vorteil zum Blocksystem war neben der Verhinderung einer Ansteckungsgefahr bei Infektionskrankheiten die getrennte Behandlungsmöglichkeit für unterschiedliche Erkrankungen bei optimaler Belichtung und Belüftung in grüner Umgebung. Die Baulichkeiten wurden über ein großes Areal in reizvoller Landschaft verteilt und hatten eher den Charakter schöner Land-Wohnhäuser als von Krankenbauten, die traditionell eher Kasernen glichen.

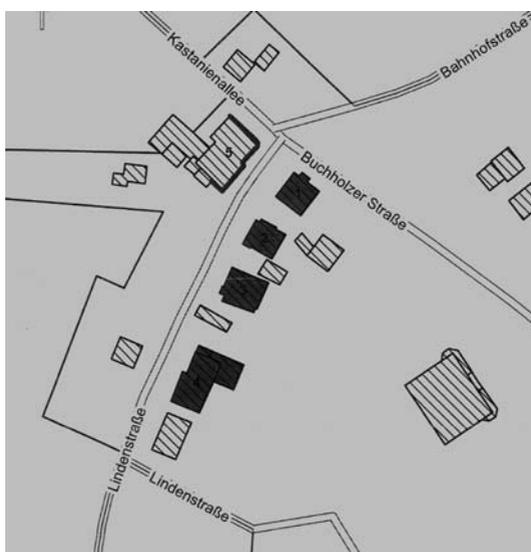
Die Hauptanstalt stellt in ihrer qualitätsvollen Bauweise zudem einen charakteristischen Baukomplex aus der „Kaiserzeit“ dar, zu dessen Maßstäben Funktionalität und Nutzwert zählten. Zugleich galt den Ideen der Gartenstadt- und Heimatschutzbewegung besondere Aufmerksamkeit. Es entstand ein Krankenhaus von malerischem Charakter, welcher in der Architektur der Bauten ebenso wie in der repräsentativen gärtnerischen Gestaltung deutlich wird. Die Bauten stehen stilistisch im Spannungsfeld zwischen dem traditionellen Historismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der beginnenden Moderne. Auch Einflüsse des Jugendstils, der in dieser Phase vor allem auf barocke Elemente zurückgriff, sind deutlich erkennbar.

Das verleiht den einzelnen Gebäuden und der Anlage als Ganzes Lebendigkeit und ästhetische Geschlossenheit. Die Bauten wurden zwar nach einem einheitlichen, klaren baulichen Gestaltungsmuster errichtet, unterscheiden sich dennoch individuell entsprechend ihrer unterschiedlichen Nutzung und Funktion. So entstand ein Komplex, der wesentliche Momente der Regional- und Sozialgeschichte widerspiegelt.

4. Baugruppe Lindenstraße 1-5



Das neue Stadtviertel, Postkarte ca. 1925, Sammlung Klaar



Flurkarte der Baugruppe Lindenstraße 1–5: Post, Beamtenwohnhaus, Arztvilla, Schule und Hotel, Stand 2000



„Willi- Bredel-Oberschule“ 1973-1990, seit 2010 „Grundschule Teupitz am See“, Foto 2010



„Schenk von Landsberg“, Foto 2010



Kaiserliches Postamt, Foto 2010



Zwei Villen, Lindenstraße 2 und 3, Foto 2010

Die Baugruppe aus fünf Einzelbauten entstand um 1910. Es handelt sich bei allen 5 Häusern um stattliche zweigeschossige Putzbauten über hohem Sockel, wobei die Grundrisse variieren. Charakteristisch ist ihr sorgfältig gestaltetes Erscheinungsbild, bestimmt durch unterschiedlich hoch mit Klinkern bzw. Bruchstein verblendete Sockelzonen, einen Verputz der übrigen Wandflächen und ursprünglich einheitliche rote Ziegeldächer. Alle Seiten der Solitärbauten sind durch Vorsprünge der Wände und markante Bauelemente wie Erker, Loggien, Eingangsvorbauten etc. differenziert ausgeführt. Die Fenster bilden ein unverzichtbares, die Bauten prägendes Gliederungs- und Gestaltungselement. Daneben stehen Fachwerk- und Holzelemente im reizvollen Kontrast zu den schlichten Wandflächen.

Auch die Dachlandschaften, die durch Sattel-, Walm- und Mansarddächer unterschiedlicher Höhe sowie durch Aufbauten in Form von Zwerchhäusern, Schleppe- oder Fledermausluken bzw. Dacherkern charakterisiert sind, gliedern die Bauten abwechslungsreich. Weit vorkragende hölzerne Dachkästen unterstreichen den malerischen Gesamteindruck der Bauten. Jedes einzelne Objekt stellt auf Grund seines individuellen Erscheinungsbildes einen besonderen Bestandteil der geschlossenen Bebauung dar, trägt maßgeblich zum historischen Charakter dieses Straßenraumes bei und ist damit unverzichtbar für das vollständig erhaltene Siedlungsbild. Das Ensemble prägt entscheidend das Ortsbild von Teupitz, vermittelt zwischen dem Altstadt kern und der Klinik. Gleichzeitig bilden die Post

und das Hotel in ihrer Ecklage zur Straßenkreuzung einen markanten Blickfang.

Das in der Lindenstraße entstandene Gebäudeensemble ist das Zeugnis einer bedeutsamen Entwicklungsphase der Stadt. Teupitz erlebte zu Ende des 19. Jahrhunderts durch den Anschluss an die Eisenbahn, den aufkommenden Tourismus und die Errichtung der Landesirrenanstalt einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die gestiegenen Einwohner- und Besucherzahlen machten u.a. den Bau einer größeren Schule, die Einrichtung einer Post und eines Hotels notwendig. Die Arztvilla und das Hotel fallen durch ihre reichere baukünstlerische Gestaltung ins Auge; die Schule stellt dagegen wegen ihren Proportionen den architektonischen Höhepunkt des Ensembles dar.

Prägend für die Gebäude ist der Einfluss des so genannten Heimatstils, eine von verschiedenen kultur- und lebensreformerischen Bewegungen der damaligen Zeit beeinflusste Architekturströmung, die in Abkehr vom Historismus eine insgesamt schlichtere und sachlich-funktionalere Bauweise propagierte.

Die ästhetisch ansprechende Wirkung wird durch eine lebhaft Gliederung der Baukörper, die geschickt eingesetzte Variationsbreite der Dachformen und -aufbauten und die vielfältige Ausführung der angefügten Bauteile erreicht. Auch Details wie die Fachwerkzier, Bruchstein- bzw. Klinkerverblendungen, wie auch die kleinteilig versprosselten Fenster, Fensterläden und die phantasievoll gestalteten Eingangsüberbauten und die Haustüren sind baukünstlerisch gestaltete Akzente, die den Bauten bei einem geschlossenen Gesamtbild zugleich eine ausgesprochene Individualität verleihen.

Ihre Architekten Paul Sagert und Paul Gerding sind bis heute weitgehend unbekannt. Vertreter des so genannten Heimatstils. Die Lindenstraße ist ein fast unverändertes Zeugnis für das bisher unerforschte Lebenswerk dieser Architekten.

5. Friedhofskapelle Waldfriedhof



Friedhofskapelle Buchholzer Straße 17, Foto 2010

Der als zweiter Friedhof der Landesirrenanstalt im Herbst 1917 angelegte Begräbnisplatz befindet sich in einem Waldgelände an der Nordseite der Buchholzer Straße unmittelbar gegenüber der Klinik. Die im I. Weltkrieg wachsende Zahl der Kriegsoffer, die im Lazarett verstorbenen Soldaten und die durch Unterernährung und Entkräftung umgekommenen Patienten, aber auch Angestellte der Klinik fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

Die Friedhofskapelle ist ein einrücksvolles gegenständliches Bauzeugnis dieser Entwicklungsstufe der Landesirrenanstalt und der Stadt Teupitz. Bei der Privatisierung der Landesirrenanstalt im Jahre 2005 wurde dieser Friedhof von der Klinik abgetrennt, geschlossen und wird seitdem von einer Landeseinrichtung in Cottbus betreut.

Der seit ihrer Errichtung weitgehend unveränderten Kapelle mit einem Grundriss von 11 m x 7,40 m unter einem hohen, auskragenden Satteldach mit einer keramischen Deckung aus Falzziegeln, kommt wegen der ländlichen Holzbauweise und Bauform Seltenheitswert zu.

Die Friedhofskapelle mit ihrer vollständig bewahrten Konstruktion und ihrem authentischen Erscheinungsbild gehört zu den wenigen erhaltenen Gebäuden, die vor den 1920er Jahren wieder vollständig in Holzbauweise errichtet wurden, bevor die industrielle Massenproduktion von Holzhäusern in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen einsetzte. Ihre Architektur legt Zeugnis ab von der modernen, sachlichen Formensprache der Reformarchitektur und die für den Heimatstil charakteristische zurückhaltende Aufnahme ländlicher Bautraditionen und volkskundlicher Gestaltungsmotive.



Friedhofskapelle-Rückseite, Foto 2010

Die Kapelle zeichnet sich zudem durch die Ausmalung des Innenraumes aus. Die gesamte Decke ist mit einer intensiv farbigen Malerei dekoriert. Als zentrales Element zeigt ein sechseckiges Mittelfeld das „Lamm Gottes“ mit der Siegesfahne und Wolkenkranz, die Auferstehung Jesu Christi symbolisierend. Dieses Mittelfeld wird von sechs wabenförmigen Feldern gerahmt, die flächig mit einem vorrangig in bläulichen Tönen gehaltenen, ornamental-floristischen Grund (Akanthusblattwerk) ausgemalt sind. Jedes dieser sechs Felder trägt einen Teil eines Schriftbandes „*Jesus Christus – gestern und – heute und – derselbe auch – in Ewigkeit – amen*“.

Die sieben Waben und die Seitenfelder werden zudem von gelblich-goldenen Ornamentbördüren (Eierstab) begleitet, die wiederum von einem dunklen Band eingefasst sind.

Auch die Wandfläche hinter dem bauzeitlichen Altartisch wurde mit einer illusionistischen Wandmalerei als rundbogige Altarnische dekoriert. Hier wiederholt sich im Innenfeld das ornamental-floristische Deckenmotiv angereichert mit phantasievollen Blüten. Gerahmt wird es von einem breiten, wiederum in Gelb- bis Goldtönen gefassten, von Mäanderfriesen begleiteten Band mit einer naturalistischen Blütengirlande, die beidseitig aus Amphoren empor rankt.



Deckenmalerei und Altarnische in der Holzkapelle, Foto, I. Ackermann 2009

Die hier angewendete Malerei geht über eine rein dekorative Innenaus schmückung weit hinaus und greift nicht auf die seit Ende des 19. Jahr hundertts übliche Schablonenmalerei zurück. Ihre beeindruckende Qua lität hat sich bis heute bewahrt und zeugt vom handwerklichen Können eines erfahrenen Dekorationsmalers. Die Ausmalung zählt in der Region zu den wenigen so ursprünglich erhaltenen Beispielen der Dekorations malerei dieser Zeit.

6. Wohnhaus Markt Nr. 16 (Gebäude des „Tupitzer Hafens“)



Rechts das heutige Haus Markt Nr. 16, ca. 1874–1922 „Restaurant Marwitz“, Postkarte um 1918, Sammlung Klar



Tupitzer Hafen, Foto 2006 und 2010

Der mittelalterliche Siedlungskern rund um den angerartigen Markt blieb trotz des verheerenden Brandes 1687 erhalten und bildet noch heute das Zentrum der Stadtstruktur.

Die nach dem Brand neu errichteten Wohnhäuser entstanden noch in Holzfachwerk mit Lehmstakenausfachung, da die Stadt die freie Bauholz-

Berechtigung hatte. Von dieser bis ins 19. Jahrhundert vorherrschenden Bauweise sind nur noch wenige Reste erhalten.

Zu ihnen gehört das traufständige Wohnhaus Markt 16, das vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand und im Verlauf der folgenden 200 Jahre mehrfache Umbauten erlebte, wobei seine barocke Grundstruktur erhalten blieb. Besonders erhaltenswert ist das Dachwerk, ein Kehlbalkendach mit einer Firstsäulenkonstruktion. Das Gebäude stand in der Tradition des in der Region einst verbreiteten Gebäudetyps des Ernhauses, dessen einstiger Durchgangsflur und frühere Raumgrößen durch die gastronomische Umnutzung beseitigt wurden.

Während die Kirche und Reste des Schlosses von der mittelalterlichen Blüte der Stadt künden, ist dieses Objekt in seiner Schlichtheit, Fachwerkbauweise und Dachstuhlkonstruktion das seltene und typische Zeugnis der kleinstädtischen Wohnhausarchitektur im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Es ist ein unverzichtbares Dokument regionaler Haustypologie, gehört zu den schutzwürdigen Profanbauten und ist nach heutigem Erkenntnisstand das älteste Wohnhaus der Stadt.

Die massive Fassade und die hoch gesetzten Dachgeschossdecken verweisen dagegen auf veränderte Wohnansprüche und rege Bautätigkeit im 19. Jahrhundert, in welchem die Mehrheit der zumeist massiven, zweigeschossigen, traufständigen Häuser am Markt entstand. Wegen dieses orts- und städtebaulichen Denkmalswertes genießt es seit 2002 gesetzlichen Schutz.

7. Wohnhaus Markt 19 (rechts neben dem Zugang zu „Bohr's Brücke“)

Das Gebäude, erbaut im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts, ist in zeit- und ortstypischer Architekturform als zweigeschossiger, verputzter, fünfschiger Baukörper unter Satteldach ausgeführt worden. Die vermutlich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erneuerte Fassade ist mit einer schlichten, in Anlehnung an die spätklassizistische Formensprache gestalteten Putzgliederung versehen.



Das Haus im Jahre 1945. Foto:
J. Donderer, in: „Halbe“ 1995, S. 180



Markt 19, Foto 2010

Die zweiflügelige Eingangstür mit Kastenschloss und einem Oberlicht mit Sprossung in Rautenform ist aus der Bauzeit überkommen. Die einstige Raumaufteilung des quer gegliederten Wohnhauses ist erhalten. Erwähnenswert ist der regionaltypische, zum Zeitpunkt der Aufnahme noch bis zum Hof durchgehende Mittelflur, der durch eine rundbogige Windfangtür geteilt ist. Besonders aufwendig wurde die Tür zum großen straßenseitigen Zimmer ausgeführt. Sie besitzt im Unterschied zu den anderen Zimmertüren eine klassizistische Verdachung. Weitere Details sind die zum Teil überkommene Dielung, die Geschossdecken in Holzbalkenkonstruktion mit Lehmputz und der Rauchfang der ehemaligen Küche bzw. der Räucherammer.

Das Wohnhaus ist in die nahezu geschlossene Bebauung des Marktplatzes eingebunden und hat sein ursprüngliches Erscheinungsbild im Wesentlichen bewahrt, während fast alle anderen Gebäude am Markt ihre ursprüngliche äußere Gestalt durch Modernisierungen verloren haben. Auf Grund seiner ausgewogenen Proportionen und der durch die Putzgliederungen aufgewerteten Fassade trägt das Haus wesentlich zum historischen Charakter dieses vom 19. Jahrhundert geprägten Platzraumes bei und stellt einen städtebaulichen Blickfang dar.

Es spiegelt bis heute die Bauweise und die Wohnverhältnisse der wohlhabenderen Bürger um die Mitte des 19. Jahrhunderts wider. Als Beispiel eines Bürgerhauses, das auch im Inneren seine ursprüngliche Disposition und viele Bau- und Ausstattungsdetails erhalten hat, ist es zudem für die Hausforschung interessant und bedeutsam. Der Fotograf des vorliegenden Heftes, der 1980-84 im Haus wohnte, erinnert sich genau an den uralten Küchenherd mit den blauen und weißen Kacheln und den Rauchfang.

8. Wohnhaus Poststraße 19



Postkarte um 1910, Sammlung Klar



Foto 2010

Das beidseitig in die Zeile eingebundene, traufständige, im Wesentlichen massiv errichtete Wohnhaus befindet sich an der Nordseite der Straße, die vom „Kaiserlichen Postamt“ direkt zum Marktplatz führt.

Das Gebäude wurde vermutlich im späten 18. bzw. frühen 19. Jahrhundert als zeit- und ortstypischer zweigeschossiger Bau von fünf Achsen unter Satteldach errichtet. Der Fachwerkbau erfuhr im Jahr 1907 eine grundlegende Veränderung.



Farbige Fassade Poststraße 19, schon ohne Balkon, Foto 2010

Die rechtsseitige Hofeinfahrt wurde überbaut, der Straßenseite eine aufwendige mehrfarbige Ziegelfassade vorgeblendet und rechts und links des Einganges Läden mit je einem größeren Schaufenster und einer Zugangstür eingebaut. Hinzuweisen ist auf die zweiflügelige Eingangstür mit aufwendig gestalteten Türblättern und kleinteiligem Oberlicht, die über drei Stufen zu erreichen ist.

Ihren besonderen Reiz verdankt die aufwendig ausgebildete Fassade dem lebhaften Kontrast der verschiedenfarbigen und unterschiedlich bearbeiteten Ziegel. Die aufgehende Wand wurde in gelben Klinkern ausgeführt; die Gebäudeecken und die Toreinfahrt sind dagegen in hellroten Ziegeln gehalten. Bei den Rahmungen der Fenster und Türen sowie der Verkleidung der Sockelzone fanden braunglasierte Ziegel Anwendung. Die ebenfalls glasierten Ziegel der Fensterbänke erhielten in Kontrast dazu eine grüne Farbe.

Die Eingangssache wies früher im Obergeschoß einen Balkon aus und wird von einem aufwendig gestalteten Giebel abgeschlossen, dessen

Spitze ein erkerförmiges Türmchen vorgesetzt ist. Die ursprünglich aufgebraachte schmiedeeiserne Wetterfahne ist nicht mehr vorhanden. Auf Grund seines zurzeit noch weitgehend erhaltenen repräsentativen Erscheinungsbildes bildet es einen wichtigen städtebaulichen Blickpunkt und ist als Teil der Poststraße unverzichtbar.

Die Fassade zeigt das für die Umbauzeit typische Repräsentationsbestreben der gehobenen Handwerkerschicht, in diesem Fall eines Fleischereibesitzers. Mit ihrem wirtschaftlichen Wachstum kam es in der ländlich geprägten Kleinstadt um die Jahrhundertwende vereinzelt zur Errichtung von Wohngebäuden, deren Architektur vom großstädtischen, zeitgenössischen Historismus beeinflusst ist. Das Gebäude ist ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Phase regionaler Baugeschichte.

Mit seiner vorgeblendeten, fast unverändert überkommenen Ziegelfassade gehört es im regionalen Gesamtbestand der historistisch überformten Gebäude zu den qualitativsten Beispielen eines aufwendigen Wohn- und Geschäftshausbau aus der Zeit um 1900. Aus diesen Gründen kommt dem Gebäude regional- und baugeschichtliche Bedeutung sowie baukünstlerischer Wert zu.

In der Weimarer Zeit (1925–1933) wurden seine Hofgebäude zum Sitz der Redaktion und Druckerei der regionalen Zeitung „Der Märker“ von Franz Spielmann. In den DDR-Jahren hatte im Vorderhaus zeitweilig die Sparkasse ihren Sitz. Seit 1989/1990 wird das Haus nicht genutzt, sodass sein Bausubstanz ernsthaft gefährdet ist.

9. Das Schäferhaus

Das Schäferhaus wurde 1777 als städtisches Fachwerkhaus errichtet, mit zwei Haushälften, jede unterteilt in zwei Stuben, eine „schwarze“ Küche und eine Räucherammer. Nach dem Niedergang der Schafwirtschaft und der Abschaffung des Gemeinde-Hirten im 19. Jahrhundert wurde das Haus ein Domizil der Dorfarmen und Witwen.



Schäferhaus am Schäferweg 4, Fotos 2010

1973 pachteten die Berliner Eheleute Elisabeth und Klaus Fiol das ab-rissreife Haus, kauften es 1982 und 1993 den dazugehörigen Grund und Boden.

1982–92 schufen sie daraus in mühevoller, selbständiger, verantwortungsbewusster Arbeit ein hochwertiges Wohnhaus und sicherten ein wertvolles Denkmal, das bereits 1980 in die Denkmalliste des Kreises aufgenommen worden war.

Am 16. Mai 2002 erhielt der neu gepflasterte Weg zu diesem Kleinod den Namen ‚Schäferweg‘.

II. Beispielhafte Leistungen zum Erhalt des historischen Stadtbildes

Neben den genannten *gesetzlich denkmalgeschützten* Bauten wird auf beispielhafte Leistungen beim Erhalt, bei der Sanierung und Restaurierung von Gebäuden aufmerksam gemacht, die für die Geschichte des 700-jährigen Teupitz bedeutsam sind und sein gegenwärtiges Stadtbild mitprägen.

Einige sind bekannt und werden von den Einwohnern und ihren Gästen geschätzt, wie die Alte Schmiede, das Pfarramt, das Rathaus und die Tornower Feuerwehr.

Andere, wie das von den Eheleuten Lippok verantwortungsbewusst sanierte und modernisierte Wohnhaus und ihre ideenreich ausgebaute uralte Scheune, die von dem Berliner Unternehmer Manfred Wolff sorgsam sanierte Villa auf dem Grundstück der einstigen Seegaststätte „Tornow's Idyll“ sowie die „Hohe Mühle“ Helmut Kahmanns haben bisher in der Öffentlichkeit kaum Beachtung gefunden.

Auf ihren Pfaden bewegt sich Ralf Bennewitz (Meißen), der zurzeit in mühevoller Arbeit das Anwesen seines Großonkels Wilhelm Bennewitz in der Gutzmannstraße 20 saniert und damit ein markantes baugeschichtliches Zeugnis der kleinbäuerlichen Stadtgeschichte und traditionsreiches Familienobjekt dauerhaft erhalten will.

Ausnahmsweise sei in diesem Kapitel auch auf einen interessanten Neubau verwiesen, der besondere Aufmerksamkeit verdient: das regionaltypische Fachwerk-Forsthaus in der Tornower Waldstraße aus naturbelassenen einheimischen Hölzern.



„Alte Schmiede“

Eigentümer Stadt Teupitz, restauriert von Wilco Scholz und Michael Niendorf, Foto 2010



Pfarramt

1845 errichtet, 1975/77 renoviert, 2003 durchgehend saniert,
Eigentümer evangelische Kirchengemeinde, Foto 2010



Wohnhaus und Scheune Gutzmannstraße 30

Eigentümer und Restauratoren, Elisabeth und Jürgen Lippok, Foto J. Lippok 2010



Wohnhaus und Stallgebäude Gutzmannstraße 20

Eigentümer und Restaurator Ralf Bennewitz (Meißen), Foto 2010



Villa in Egsdorf, Tornos Idyll 1, erbaut 1929 von der Firma Wiludda,
Eigentümer und Bauherr seit 1995 Manfred Wolff, Foto 2010



Forsthaus Revier Massow
Hatzfeldt-Wildenburg'sche
Forstverwaltung, Waldstraße Tornow



**Feuerwehrgebäude Tornow
und Dorfgemeinschaftszentrum**
Fotos L. Tyb'l 2006



„Hohe Mühle“ am Tornower See
vom Eigentümer Helmut Kahmann saniert. Foto 2010

III. Erhaltenswerte Gebäudeensemble und Bauwerke

Dem angerartigem, dreieckigen, nahezu geschlossenen *Markt* sein historisch gewachsenes und zugleich ein modernes, anziehendes Gesicht zu geben, bedarf nachhaltiger Anstrengungen der Hauseigentümer, der Stadt und des Amtes. Es reift allmählich der Gedanke, ein überzeugendes und mit allen Anliegern erarbeitetes Konzept der Stadtväter zu beschließen und zu realisieren, um dem gewünschten Stadtbild und den Erwartungen vieler Besucher an das Zentrum der Hauptstadt des 700-jährigen Schenkenländchens gerecht zu werden.

Die *Poststraße* als wichtigster Zugang zum städtischen Zentrum stellt zurzeit kein Aushängeschild der Stadt dar. So wie sie ist, kann sie nicht bleiben, sagen viele Teupitzer. Die Eigentümer der Gebäude und die Stadt stehen vor ernsthaften Problemen, deren Lösung nur Schritt für Schritt, langfristig und gemeinsam erfolgen kann.

Auf **einzelne Bauten** der Stadt soll hier die Aufmerksamkeit gelenkt werden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, irgendeine Rangfolge oder Wertigkeit zu erheben. Die systematische, in allen vier Stadtteilen vorgenommene baufachliche Bewertung und Befragung der alteingesessenen Teupitzer würden die Vielfalt des schon Geleisteten und noch zu Leistenden zur Erhaltung des historischen Stadtbildes verdeutlichen. Die 2009/10 endlich erfolgte Inangriffnahme des Flächennutzungsplanes verbessert die Bedingungen zur Lösung dieser Aufgaben.



Kantorat, errichtet 1787



Fotos 2010

Schuppen des Kantorats



Gaststätte „Waldfrieden“, eröffnet 1910, Foto C. Burkart 2010



Altes Spritzenhaus, stadtteigen, soll saniert werden. Foto 2010



Fontane-Pavillon auf dem Geesenberg, 1908, klinikeigen, Foto L. Tyb'1 2007



Wein- oder Eiskeller oder **Vorratskeller im einstigen Scheunen-Viertel** (vor 1900), Grundstück am Ende der Lindenstraße, Foto 2008

IV. Naturdenkmale in und um „Teupitz am See“

Das Teupitz-Köriser Seengebiet und der NABU

Die Hauptstadt des Schenkenländchens liegt am Südrand des Landschaftsschutzgebietes (LSG) „Teupitz-Köriser Seengebiet“. Diese Landschaft wurde wesentlich von der Eiszeit und Nacheiszeit geprägt. Ihre Oberflächenformen sind durch das Vordringen und Abschmelzen des bis zu 2000 m starken Inlandeises gestaltet worden. Von besonderem Reiz ist die 10 Seen umfassende natürliche Seenkette von Teupitz bis Prieros und die Endmoränenlandschaft rings um den Teupitzer See mit Höhen um 50 bis 70 m, die einst dem Weinbau dienten.

In der Teupitzer Umgegend sind mehrere Naturdenkmale, Flächennaturdenkmale, Naturschutzgebiete und Biotope unter gesetzlichen Schutz gestellt worden, weil sie Zufluchtsorte und Keimzellen für die Erhaltung, Wiederbelebung und Gesundung der Fauna und Flora darstellen, die Umwelt bereichern sowie die Lebensqualität der Einwohner und Gäste erhöhen.



Der Naturschutzbund (NABU) Deutschland, Regionalverband Dahmeland e.V. und seine rührige Teupitzer Ortsgruppe um Stephan Runge, Christine Runge, Ralf und Jörg Krause, Knut Koppel, Birgit Schübbe, Sylvia Schiebert, Matthias Martin und Michael Seidel haben sich dem Schutz der Natur ihrer Heimat besonders verpflichtet. Sie arbeiten eng zusammen mit der Naturparkverwaltung Dahme-Heideseen und dem Naturschutzzentrum Prieros. Ihrem Einsatz gehört Achtung, Anerkennung und Unterstützung.

Naturschutzplakette



Auf der Suche nach einem einprägsamen Zeichen zur Kennzeichnung von Broschüren und Naturdenkmälern wählte Kurt Kretschmann (1914–2007), Naturschutzbeauftragter des Landkreises Oberbarnim in Bad Freienwalde und geachteter Nestor des Naturschutzes in der DDR, 1950 die Waldohreule als einprägsames Symbol.

Von der Umweltministerkonferenz wurde die Eule 1991 als gesamtdeutsches Zeichen zur Vereinheitlichung der Naturschutzgebiete und Naturdenkmale empfohlen. Der Eule als Zeichen der Weisheit und Mahnung gab man den Vorzug vor dem Adler als Zeichen der Macht und des Verbots, der in der BRD seit 1955 als Naturschutzsymbol genutzt wurde. Die Empfehlung wird jedoch von den Ländern nicht einheitlich umgesetzt.

Die Standorte der 13 folgenden Teupitzer Naturdenkmale werden durch Auszüge aus der Topographischen Freizeitkarte verdeutlicht. 2010 entstandene Fotos vermitteln einen ersten Eindruck, der bei eigenen Wanderungen vervollständigt werden kann.

Aus dem Brandenburgischen Naturschutzgesetz vom 26.5.2004:

§ 21 Als *Naturschutzgebiete (NSG)* können Gebiete festgesetzt werden, in denen ein besonderer Schutz von Natur und Landschaft in ihrer Ganzheit oder in einzelnen Teilen zur Erhaltung von Lebensgemeinschaften oder Lebensstätten wild lebender Tiere und Pflanzensorten, aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, erdgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder wegen ihrer Seltenheit, Vielfalt, besonderen Eigenart oder hervorragenden Schönheit erforderlich ist. Alle Handlungen, die das Gebiet, seinen Naturhaushalt oder einzelne seiner Bestandteile zerstören, beschädigen, verändern oder nachhaltig stören, sind verboten. Soweit es der Schutzzweck erlaubt, sollen die NSG der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

§ 22 Als *Landschaftsschutzgebiete (LSG)* können Gebiete festgesetzt werden, in denen ein besonderer Schutz von Natur und Landschaft oder besondere Pflege- oder Entwicklungsmaßnahmen zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Naturhaushalts, wegen der Vielfalt, Eigenart, Schönheit oder kulturhistorischen Bedeutung und ihrer Bedeutung für die Erholung erforderlich sind. Verboten ist, was den Charakter des Gebiets verändert, seinen Naturhaushalt schädigt oder sonst diesem Zweck zuwiderläuft.

§ 23 Als *Naturdenkmale (ND)* können Einzelschöpfungen der Natur oder entsprechende Flächen (*FND*) bis fünf Hektar festgesetzt werden, deren Schutz aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, erdgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit erforderlich ist. Die Beseitigung eines ND sowie alle Handlungen, die zu seiner Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung führen können, sind verboten.

§ 31 *Alleen* dürfen nicht beseitigt, zerstört oder sonst erheblich oder nachhaltig beeinträchtigt werden.

(Aussagekräftige *Rechtsverordnungen* der Unteren Naturschutzbehörde zu den folgenden Einzelobjekten liegen nicht vor.)

IV.1 Naturschutzschutzgebiet (NSG) Briesensee und Klingeberg



Das NSG hat eine Größe von ca. 85 ha und liegt südwestlich des Ortes Tornow. Es umfasst den Briesensee mit dem umliegenden Wald, seinen Abflussgraben in den Tornower See, Verlandungsröhrichte, Moore und Feuchtwiesen sowie die südlichen Ufer- und Hangbereiche des Tornower Sees mit dem Klingespring, einer Quellnische mit etwa 6 bis 7 kleinen Quellen und tief eingeschnittenen Erosionstätern. Der ausgeschilderte Naturlehrpfad um den Tornower See führt in dieses NSG, in dem 2006 ein Gedenkstein für den „Botaniker im Dahmegebiet“ Dr. Adolf Straus (1904–1986) gesetzt wurde.



Klingespring



Briesensee

IV.2 Naturschutzgebiet (NSG) Mühlenfließ-Sägebach

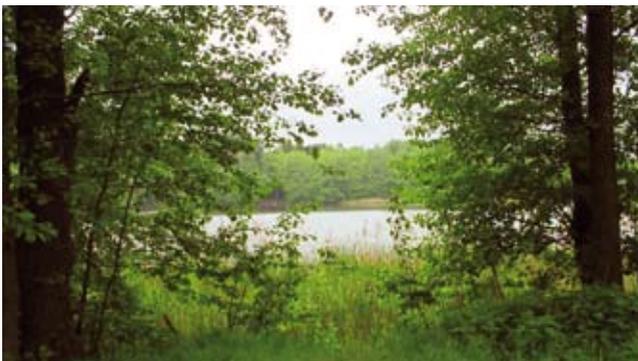


Dieses ca. 200 ha große NSG erstreckt sich zwischen dem Teupitzer und dem Tornower See sowie dem Quellgebiet des „Sägebachs“ süd-östlich von Neuendorf. Es wird maßgeblich durch die Niederungsbäche Mühlenfließ (Hohemühlenfließ) und Sägebach (Mittelmühlenfließ) mit den angrenzenden artenreichen Feuchtwiesen, feuchten Hochstaudenfluren und Erlenbrüchen gekennzeichnet. Darüber hinaus umfasst es u.a. die verlandeten „Kalte Wasserteiche“ im Quellgebiet des Sägebachs, einen Trauben-Kiefern-Mischwald, und Flächen mit schützenswerter Trockenvegetation. Allein ca. 85 Moos- und 3 Orchideenarten sind hier beheimatet. An den Fließten des NSG klapperten im Mittelalter bis in die Neuzeit die überschlächtigen Wasserräder der Hohe- und Mittel-Mühle.

IV.3 Flächennaturdenkmal (FND) Tütschensee



Der südlich von Teupitz, mitten im Wald gelegene See wurde 1908 zunächst als Badesee der neu eröffneten Landesheilanstalt auserkoren und zum Standort ihrer Badeanstalt. Seit 1990 ist er als FND eingestuft. Damit sind „alle Handlungen, die zu seiner Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung führen können, ... verboten.“ Insbesondere der breite Röhrichtgürtel aus Schmalblättrigem Rohrkolben und Schilf am Nordwestufer muss geschützt werden. Hier kommen Ringelnatter und Teichfrosch vor. Ein ca. 1,5 km langer, gekennzeichnetener Naturlehrpfad führt, beginnend beim Hotel „Schenk von Landsberg“, rund um den idyllischen See, an dem nur geangelt werden darf.



IV.4 Flächennaturdenkmal (FND) Moor am Nicolassee



Das Moor liegt östlich des Nicolassees in einem Kiefernwaldgebiet. Maßnahmen, die zu einer Zerstörung oder sonstigen erheblichen oder nachhaltigen Beeinträchtigung führen können, sind lt. Brandenburgischem Naturschutzgesetz §32 unzulässig. In dem Moor wurden in der Nachkriegszeit Kleintorfstiche zur Gewinnung von Torf als Brennstoff angelegt, die noch heute zu sehen sind. Die Unterschutzstellung konnte nicht verhindern, dass das Moor seit 1990 zunehmend austrocknete. Trotzdem beherbergt das Moor noch pflanzliche Raritäten wie z.B. den Rundblättrigen und Mittleren Sonnentau. Ab 2010 ist in Brandenburg gemäß einer EU-Richtlinie ein Programm zum verstärkten Schutz der Moore vorgesehen.



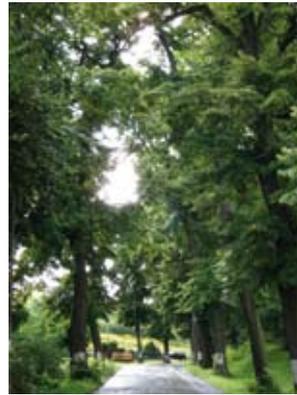
IV.5 Flächennaturdenkmal (FND) Trockenrasen am Nicolassee



Der Trockenrasen liegt im Waldgebiet etwa 100 m nordwestlich vom Nicolassee an einem Westhang. Wie das nahe Moor wurde er nach § 32 des brandenburgischen Naturschutzgesetzes unter Schutz gestellt. Auf einer Fläche von ca. 100 m x 50 m, die von einzeln stehenden Birken und Kiefern gegliedert wird, wachsen die typischen Arten wie Silbergras und Frühlingspergel. Die Silbergrasflur wird von mehreren Trampelpfaden durchzogen, die für immer neue Bodenverwundung sorgen und damit eine ständige Neubesiedlung durch die Charakterarten ermöglichen. Auf ungestörten Teilflächen haben sich verschiedene Erdflechtenarten und ein Frauenhaarmoos entwickelt.



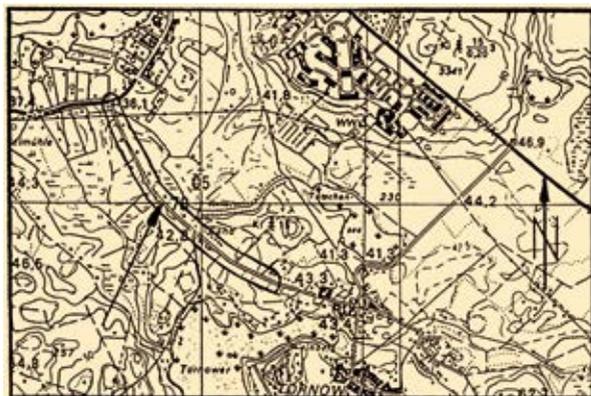
IV.6 Naturdenkmal (ND) Lindenallee an der Bahnhofstraße von Teupitz nach Schwerin



Der kurvenreiche Teil der Landstraße Nr. 742 wurde 1896 ausgebaut und sichert eine günstige Verbindung von Teupitz zu dem 1897 eröffneten Bahnhof Groß Köris/Teupitz an der Berlin-Görlitzer Eisenbahnstrecke. Er erhielt 1925 den Namen Bahnhofstraße und führt vom „Schenk von Landsberg“ bis zum Ortseingang Schwerin. Die Allee ist nur noch abschnittsweise vollständig, umfasst ca. 175 Lindenbäume, davon 95 auf der Westseite der Allee, mit der Höhe zwischen 25 bis 30 m. Durch Alter und Verkehr ist die Allee sehr stark gefährdet, mehrere Nachpflanzungen erfolgten bereits. Die Volksinitiative „*Rettet Brandenburgs Alleen!*“ ist auch für sie vonnöten.



V.7 Naturdenkmal (ND) Ahorn- und Robinien-Allee an der Straße von Teupitz nach Tornow



Die ca. 2 km lange Straße wurde 1913 ausgebaut; sie führt vom Ortsausgang Tornow bis zur Einmündung in die Straße von Teupitz nach Egsdorf und ist typisch für unser alleenreichstes Bundesland. Nach § 23 und § 31 des brandenburgischen Naturschutzgesetzes ist die Allee gesetzlich geschützt. Die ca. 93 Robinien (lat. *Robinia pseudo-acacia*, Falsche Akazie) vom Ortsausgang Tornow bis zur Bushaltestelle und die ca. 134 verschiedenen Ahornbäume (lat. Gattung *Acer*,

im Nordteil vor allem Spitzahorn, sonst auch Bergahorn) bis zur Straße nach Egsdorf bilden eine weitgehend geschlossene Allee. Ihre Gefährdung ist wegen der geringen Verkehrsdichte kaum zu erwarten, jedoch wegen des hohen Alters gegeben. Die Alleen-Konzeption des Landes, die 2011 neu bewertet wird, ist deshalb auch hier zu beachten.

IV.8 Biotop Feuchtwiesebereich am Ostufer des Tornower Sees



Uferbegleitende natürliche oder naturnahe Vegetation, Röhrichte, seggen- und bin-senreiche Nasswiesen zählen u.a. zu jenen Teilen von Natur und Landschaft, die eine besondere Bedeutung als Biotop,

d.h. als Lebensraum einer Lebensgemeinschaft von Pflanzen und/oder Tieren haben und deshalb gesetzlich geschützt werden. Handlungen, die zu einer Zerstörung oder einer sonstigen Beeinträchtigung führen, sind lt. Bundesnaturschutzgesetz vom 29. Juli 2009, § 30 verboten.

Die artenreichen Feuchtwiesen sind nur durch extensive Nutzung zu erhalten. Da diese Nutzung auf einem Teil der Fläche aufgegeben wurde, hat sich ein Erlenbruch entwickelt, in dem einige Wiesenpflanzen wegen Lichtmangels nicht gedeihen können.

IV. 9 Naturdenkmal (ND) Linde und Eiche, Markt Teupitz



Mehr als 100 Jahre zieren mehrere Eichen, Kastanien und Linden den Teupitzer Markt, während die einst charakteristischen Weinspaliiere an den Häusern leider verschwunden sind. Zwei der Linden, die die Südfahrt zum Markt prägten, wurden 1993 unter Schutz gestellt. Eine Linde musste 2005 aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt werden. Das „Lindgrün“ gab der 1927 geschaffenen Stadtfahne die Farbe. An der mächtigen Eiche im Rondell wurde vor Jahren das Symbol des Naturschutzes – die Waldohreule – angebracht.



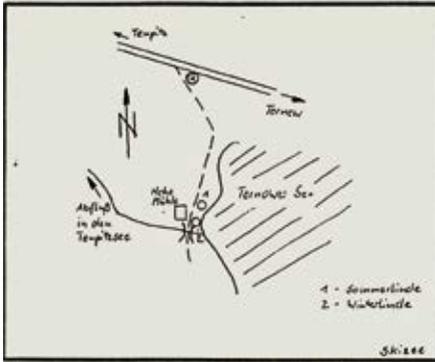
IV.10 Naturdenkmal (ND) Stiel-Eiche im Garten des Pfarramtes



Die Stiel-Eiche (lat. *Quercus robur*), die den Namen ihren auf Stielen sitzenden Eicheln verdankt, ist die am weitesten verbreitete Eichenart in Deutschland. Ein herrliches Exemplar steht an der Nordseite des Pfarrgartens. Es hat eine Höhe von ca. 25 m und eine Stärke von ca. 4 m; sieben Hauptäste bilden die beeindruckende Krone mit einem Durchmesser von ca. 23 m. In seinem Geäst nisten mitunter Käuze. Der Baum ist als ND

gekennzeichnet und soll nach Kirchenquellen über 300 Jahre alt sein.

IV. 11 Naturdenkmal (ND) 2 Linden bei der „Hohen Mühle“



Eine Sommer- und eine Winterlinde (lat. *Tilia platyphyllos* und *Tilia cordata*) stehen am Abfluss des Torower Sees, unmittelbar vor dem Gebäude der „Hohen Mühle“. Sie haben eine Höhe von ca. 26–28 m, eine Stärke von 4–5 m und einen Kronenumfang von 16–18 m.

Die Sommerlinde bildet in 3 m Höhe durch eine Verzweigung dreier Äste die Krone. Ihr Alter ist unbestimmt.

IV. 12 Naturdenkmal (ND) Stiel-Eiche südöstlich Neuendorf



Die einzeln stehende, weit ausladende Stiel-Eiche (lat. *Quercus robur*) ist südöstlich von Neuendorf, unweit der Dornswalder Straße, direkt an der Grenze zwischen dem Feuchtgebiet des NSG Mühlenfließ und einem schön ausgebildeten Silbergras-Trockenrasen zu bewundern. Sie wurde wegen ihrer Größe und Schönheit bereits 1976 unter Schutz gestellt, hat eine Höhe von ca. 23 m, eine Stärke von ca. 5,50 m und einen Kronenumfang von ca. 28 m. Die Krone reicht bis zur Erde. Nach der gemauerten Eiche bei Oderin ist sie die stärkste Eiche im Schenkenländchen und als ND gekennzeichnet.

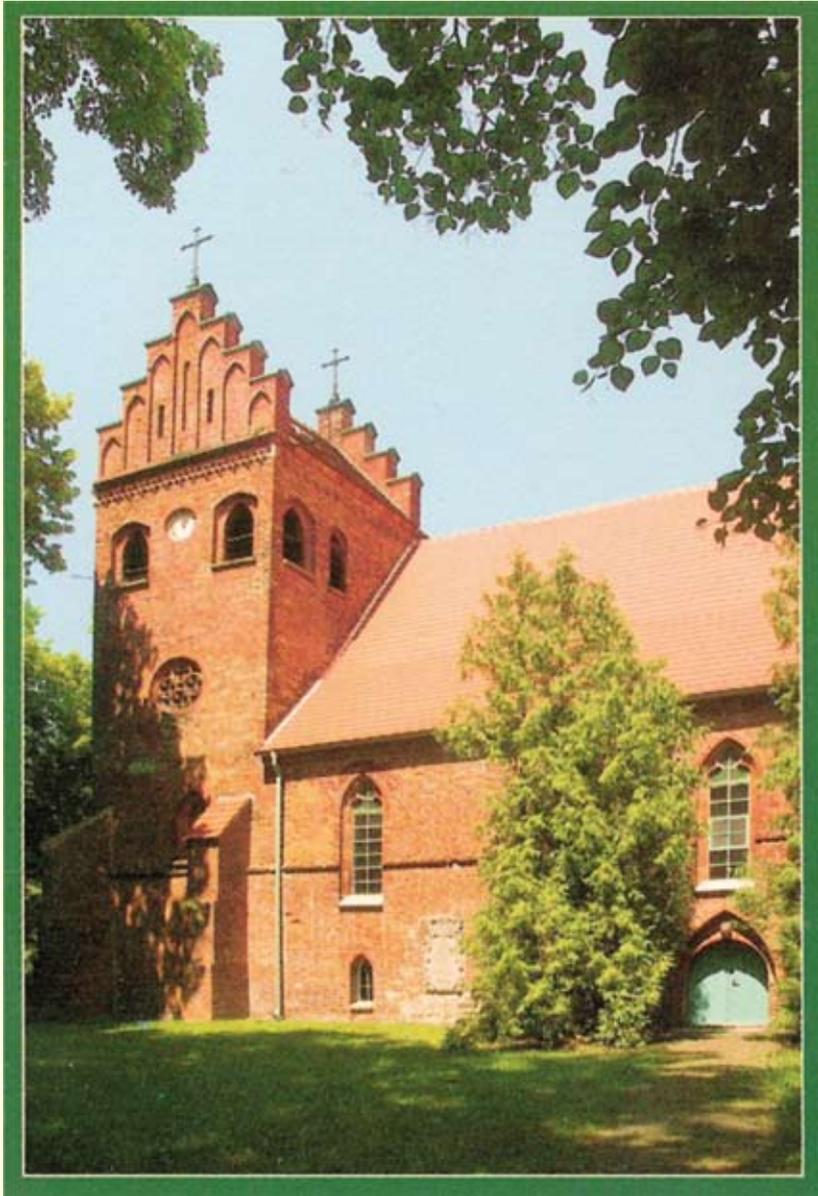


IV. 13 Flächennaturdenkmal (FND) (Vogel)-Insel im Teupitzer See



Die kleine Insel liegt an der Westseite des Teupitzer Sees, etwa auf der Höhe der Schlosshalbinsel und nördlich von Tornow's Werderchen (Liebesinsel). Durch die Einwirkung des Sees ist sie in den letzten Jahren immer kleiner geworden und droht, völlig unterzugehen, sofern sie nicht durch Faschinen gesichert wird. Ihr Erlebniswuchs bietet vor allem den Wasservögeln Schutz und Brutmöglichkeiten. Unter anderem kommen hier die Wasser-Schwertilie und der Sumpf-Schlangenzwurz vor.





Das Denkmal „Heilig-Geist-Kirche“ in Teupitz,
Postkarte (Teil) der ev. Kirchengemeinde 2007